

[Trülliker]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 34

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Militärisch wohlbestallte Redaktion!



Also wieder einmal wird mit dem Krieg gespielt, wobei unserem Lande eine hervorragende Rolle zuertheilt wird. Mich persönlich hat diese prophetische Kriegsbotschaft des ausländischen hohen Offiziers ganz in Entzücken versetzt, der da in seinem wunderjam hochgelahrten und des-

halb wohl auch verdrehten Buche, worin er den Völkern Europas den zukünftigen Krieg schildert, uns vom Antimilitarismus so arg geplagten Schweizern im Zukunftskriege in Europa eine so große Rolle zuerkannt, aber was mich am entzücktesten machte, war die riesengroße Kriegsschadigungssumme. Gold und Geld wie Heu, ganze Fuder voll werden mir bekommen. Zuhe! Die Italiener müssen darnach uns haare 300 Millionen zahlen und die Franzosen sogar 1000 Millionen, rund eine Milliarde! Die Freude, wenn wir einmal so viel Geld bekommen! Was wollen wir damit aber auch anfangen? Nume sei Angst! es sind allerwärts der Böcher genug zu verstopfen, daß die eidgenössische Gelte nicht mehr rinnt. Obwohl ich absolut kein Kriegsfreund bin, jaft noch weniger wie meine Frau, wäre mir ein harmloses Krieglein, wo wir ungeschlagen davon kämen, nicht gerade unwillkommen, besonders wenn er so rentabel wäre. Dann könnten wir hinterher unsere Bundesbahnen baar auszahlen, wir Schweizer aber, dafür würden wir schon sorgen und so lange auf den Bundesfädel klopfen, bis wir das Ziel unserer berechtigten Wünsche erreicht hätten, dürsten dann halbvergebens eisenbahnwägelchen oder reisen, wie man auf hochdeutsch sagt, was vielmal aber identisch ist mit Kilometer fressen. Wer den Feldzug mitgemacht hat, der hätte unter sothanan glänzenden Finanz-Verhältnissen natürlich gar nichts zu bezahlen. Dann käme der interne Fremdenverkehr erst in Schwung. Jedes Visébetzli und jeder verliebte Hansli dürsten auf Staatskosten dann eine veritable Hochzeitsreise auf die Jungfrau oder einen anderen eistapezierten Berg machen. Wer aber ins Ausland flitterwöchelet bekommt von Staatswegen einen Bon, womit er in den besten Schweizerhotels logieren und dormieren kann, da wegen der internationalen Gegenseitigkeit in solchen Hochzeitsangelegenheiten ausländische Jungeheuleuten bei uns auch allerlei Vorzüge genießen, wie sie z. B. weder Omnibus, noch Trintgeld und Stiefel- und Schuhwischen zu berappen brauchen. Die Fürstlichkeiten die sich bei uns niederlassen sind obendrein steuerfrei. So will man im Schweizerlandli dem blauen Blut etwas auf die Beine helfen und gegen die roten Sozt oder Ademokraten eine Art Gegengift pflanzen, virus politicus militaristicus, wie man das ja auch in der Medizin tut, damit sich Bazillen und Antibazillen aufstreffen sollen. Man sollte überhaupt in der hohen Politik in all ihren Stufen bis hinauf zur spindelbären raffinierten Diplomatie, auf Esperanto Lugas officiales, die Medizin mehr zu Rate ziehen; dann würde manches besser werden, wie z. B. die Kirchturnspolitiik aus naheliegenden Gründen ihre erste Aufmerksamkeit den ehrsamem Gütlebschern zuwenden würde, worauf dann im ganzen Lande eine noch frischere Luft entstände, was wieder zur Hebung unseres Fremdenverkehrs und damit auch unserer Finanzen beitragen würde. Also eine prächtige Perspektive, die uns durch diese 1300 Millionli Kriegsschadigung erschlossen würde. Daß es dann aber mit dem Antimilitarismus, der Druppacherianischen Gehirnweichung, aus und Amen ist, das ist selbstverständlich; denn wir Schweizer mühten keine so guten Geschäftsleute und Rechner sein, wenn wir dann nicht wie ein Mann dagegen aufstünden, da das Krieglein sich doch so gut rentiert hat. Der Herr Autor des Kriegsbuches würde wegen seiner Verdienste sofort in den Generalstab versetzt und zum lebenslänglichen Ehrenbürger ernannt. Sollte er aber Meyer oder Müller heißen, deren wir mehr als genug haben, mühte er sich vorerst umtaufen lassen, wobei wir den Namen Anastasius Pantratinus Servatinus von Ehrenhalb vorschlagen möchten. Ist er aus Gründen rein zufälliger Natur noch unverheiratet, hat er das gesellich ihm gewährleistete Vorzugsrecht auf ein Bundesratsstöchterchen, dem ebenfalls aus Staatsmitteln ein Millionlein Mitgift, virus amatissimus non plus ultra, mit in die Ehe gegeben würde, damit doch das Geld richtig angelegt wäre. Es bleiben ja immer noch einige Dußend Millionen übrig, die mit der Zeit für aeronautische Zwecke Verwendung finden sollen, denn daß erst dann die Luftschifferei in Aufschwung kommen wird, ist aus naheliegenden Gründen bombensicher. Wenn bei den spottbilligen Eisenbahnfahrten alles reist, wollen die noblen Obergehntausende nicht mehr auf dem Schienenwege, dem alten, aus der Mode gekommenen, abgetarnten Verkehrsmittel Luftfahren, und da dannaumal der Automobilismus auch seinen vornehmen Anstrich verloren haben dürfte, bleibt kein anderer Ausweg mehr übrig als der durch die Luft, der allerdings anfangs riesig teuer ist. Aber das macht nichts. Die Herrschaften haben's ja, und wenn sie's nicht haben und doch Luftschiff Luftfahren wollen, werden sie sich den nötigen Obolus dazu eben erpumpen müssen. Die Pumpen werden insolge dessen aufschlagen. Eine Reise die nichts kostet

und wäre sie noch so schön, hat in ihren Augen, nach dem alten Sage: „Was nichts kostet, ist nichts wert“, keinen Wert. O! herrjeckerli, dann greife ich zu einem anderen Berufe und stede das wenig rentable, gehirngreifende Schriftstellern auf; ich werde Luftschiffchauffeur. Erstens ist das gesünder und zweitens zweifellos rentabler. Ich werde Ihnen dann auch einmal eine aeronautische Ansichtspostkarte von oben herab schicken, womit ich verbleibe Ihr bis dahin ergebener

Xaverius Trülliker, Luftschiffchauffeur in spe.



Ich bin der Düstler Schreier
Gewappnet mit viel Geduld,
Doch wenn sie mir manchmal ausgeht,
Liegt nicht an mir die Schuld.

Zum Beispiel und zum Exempel:
Betreffend den Handelsvertrag
Mit Frankreich, da stelle ich endlich
Mir selbst die folgende Frag:

Wenn Botschafter Revoil krank ward
Bei der Zoll-Verhandlerei,
Wird's uns vielleicht beim Abschluß
Nicht auch recht „Äbel“ dabei? —

Trinkspruch.

In der Bibel steht geschrieben: Der Christ soll seine Feinde lieben!
Darum auf Erden sicherlich, gibts keinen bessern Christ als ich;
Denn ich, wenn mich der Teufel hol', lieb' meinen Feind den Alkohol!

Ein rothes Plakätlein.

Wir warnen freundlich alle Fremden
In Röden oder Ueberhemden,
Die Zürichgele zu besuchen,
Als welche wir hiermit verfluchen.

Da kann kein Mann sein Mütchen kühlen
Mit Schnorrenwagnern und mit Wühlen;
Wer „haut“, der darf sich nicht getrauen,
Dem Bürger auf die „Haut“ zu hauen.

Wer da zur Kurzweil will probieren,
Die Landesregierung zu verschmieren,
Den magt man strafend heimzuschiden!
Das sind mir saub're Republikken!

Zu Hause dürfen, 's ist zum Graulen,
Wir über nichts so lustig maulen,
D'rum müssen wir im Schweizerlande
Belehren diese dumme Bande.

Wir werden's fröhlich weiter treiben,
Und weiter heulen, tapfer schreiben,
Und Alle, die das Recht vertrauen
Gehörig hauen und „verhauthen.“

Es ist nur schäd, daß da die Fremden
In Fräden oder Ueberhemden
Nicht alle wacker mit uns wandeln,
Und auch so „hauthisch“ haultig handeln.

Dann heulten Zürcher bald bekommen:
„Es wollen keine Fremde kommen;
„O, wenn sie doch die Gnade hätten
„Und immer fleißig wählten täten!“



Frau Stadtrichter: „Um tunstigs Gottswille Herr Feust, was händ Sie an, ischt ehne äppen öppis übers Läberli froche?“

Herr Feust: „Bueged Sie Verehrtesti, ich verräble schier vor Ufregig; ich mag's chum erwaarte bis die nächst Kantonsratsstizig ischt.“

Frau Stadtrichter: „Aber bitt-au, es wird doch nüd eso schilli uscho, oder meined Sie mer hebed wieder es Militärufgebot z'gwärtige?“

Herr Feust: „Zawoll, Sie chämed mer geschliffe — mit Rehpäkt z'rede — händ Sie denn d'Antwort vom Bundesrat nüd gläse?“

Frau Stadtrichter: „Fryli, ich finde's aber au ganz natürli, daß die eso usgfallen isch. D'Regierig soll nur 's Geld vo bene heusche die am ganze Karumpel schuld sind.“

Herr Feust: „O du heilig-eifältige sankta simplicitas! Abdie.“